

Jakob Müller: **Entstehung mittelalterlicher Siedlungsformen in Thüringen.**

Archäologische Untersuchungen im östlichen Teil des Keuperbeckens.

Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 37, hrsg. vom Thüringischen Landesamt für Archäologische Denkmalpflege durch Sigrid Dušek. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag. Stuttgart 2002. 252 Seiten, 41 Abbildungen, 100 Tafeln, 6 Fototafeln, Kataloganhang auf CD-Rom. ISBN 3-8062-1764-5.

Felix Biermann

Der Forschungsstand zum mittelalterlichen ländlichen Siedlungswesen ist in Thüringen infolge der vor allem von P. Donat, E. Gringmuth-Dallmer, W. Timpel und H. Wenzel durchgeführten Forschungen außerordentlich gut. Einen weiteren, bedeutenden Beitrag zu diesem Gegenstand legt Jakob MÜLLER in seiner Bamberger Dissertation von 1999 vor. Ausgangspunkt der Studie ist die Vorlage von drei – teilweise vom Verfasser selbst durchgeführten – Grabungen auf mittelalterlichen Wüstungen im östlichen Teil des Thüringer Keuperbeckens, dem Gebiet nördlich von Erfurt und Weimar. Ergänzt durch die Auswertung diverser Oberflächenfunde und kleinerer Grabungen, bilden diese Fund- und Befundkomplexe die Grundlage einer umfassenden Analyse des Landesausbaus, der Wüstungsprozesse und weiterer Aspekte der Siedlungsgeschichte vom 7./8. bis 14. Jahrhundert. Besonderes Interesse gilt der Genese der Siedlungsformen, die an mehreren Beispielen in einer gelungenen Kombination aus archäologischen Methoden (Luftaufnahmen, geomagnetische Prospektionen, Lesefundkartierungen und Ausgrabungen), der Analyse schriftlicher Quellen und historischer Flurkarten untersucht wird. Die

Überprüfung der Auswertbarkeit solcher Karten für die nähere Analyse von Dorfformen ist sogar ein besonderer Vorsatz der Schrift (S. 9). Diese komplexe Zielstellung wird von der Arbeit vollauf eingelöst.

Die drei Wüstungen, die im Rahmen von Not- und Forschungsgrabungen ausschnitthaft erforscht wurden, vertreten drei unterschiedliche Typen von Dorfformen: Das vom 8. bis 14. Jahrhundert belegte Hauenthal bei Großbrennbach war eine "Platzkernsiedlung", das vom 9. oder 10. bis ins 14. Jahrhundert genutzte Herbisdorf bei Kranichborn eine "Platzsiedlung" und Sulza bei Erfurt (8./9. bis 14. Jahrhundert) eine "... kleine, aus mehreren Grundformen zusammengesetzte Siedlungsagglomeration" (S. 80). Die Ausgrabungen erbrachten weitreichende Erkenntnisse über die Strukturen und die Bebauung dieser Siedlungen: Mehrphasige Umfriedungsgräben, Parzellengrenzen und Wegespuren, Grubenhäuser und Keller z.T. mit Zugangsrampen und Pfostenstandspuren wurden ebenso freigelegt wie ebenerdige Gebäude mit Schwellmäuern, trocken gemauerte Brunnen-schächte, Reste von Feuerstellen, Gruben unterschiedlichster Formen und – in Sulza – die Kirche mit zugehörigem Friedhof. Besonders eindrucksvoll sind die Keller bzw. Grubenhäuser von Hauenthal, die sich im Lößboden hervorragend erhalten haben und mitunter Steinauskleidungen sowie Herdstellen oder Öfen aufweisen. Über Hauenthal und Herbisdorf gewinnt man in Müllers Arbeit einen umfassenden Überblick, während Sulza leider nur ausschnitthaft wiedergegeben werden kann; offenbar sollen weitere Aspekte der dortigen Untersuchungen von anderen Archäologen vorgelegt werden.

Hervorragend gelang die Rekonstruktion der historischen Gehöft- bzw. Hofreitengliederung aufgrund günstiger Überlieferungsbedingungen in Hauenthal und Herbisdorf. Die Flurkarte von Großbrennbach aus dem Jahre 1794 zeigt im Bereich der Wüstung Hauenthal "innerhalb der in langschmale Parzellen gegliederten Gewannflur des Ortes eine auffällige ‚Störung‘ [...]: Kürzere rechteckige und dreieckige Parzellen sind hier zu insgesamt 17 Verrainungen zusammengefasst" (S. 23), die nahezu konzentrisch angeordnet sind. Das Gelände wird überdies mit Flurnamen wie "Hautahl-Linden" und "Hautahl-Born" beschrieben. Auf der 1833 erstellten Flurkarte von Kranichborn "... erscheint die Ortslage von Herbisdorf als klar abgegrenzter Bereich, der durch den Flurnamen ‚Die Höfchen‘ [...] gekennzeichnet wird". Die Flurstücke "... sind radial auf die Mitte der Ortslage orientiert" (S. 56). Die bei den Grabungen, in Luftbildern und geomagnetischen Prospektionen nachgewiesenen Dorfumfriedungen und Parzellengraben konnten mit diesen Karten weitgehend in Übereinstimmung

gebracht werden, so daß sich ein faszinierendes Gesamtbild der ehemaligen Dorfform ergibt. Dieses Ergebnis ist noch eindrucksvoller, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auch das auf den Flurkarten des 18./19. Jahrhunderts gezeichnete Parzellennetz bereits Vergangenheit ist: *“Das heutige Gesicht der Kulturlandschaft im östlichen Teil des Keuperbeckens ist stark durch agroindustriellen Ackerbau auf großen Schlägen von 20 ha und mehr geprägt”* (S. 12).

Da Dendrodaten nicht vorliegen, beruht die Datierung der Siedlungen und ihrer Phasen auf den archäologischen Funden. Die Keramik wird vorwiegend den von W. Timpel entworfenen Gruppen zugeordnet und im Analogieschluß chronologisch zugewiesen. Die Darstellung ist profund und um Kürze bemüht. Das Fundmaterial der drei Wüstungen gehört überwiegend zur jüngeren Stand- und Kugelbodenkeramik sowie zur jüngeren Drehscheibenkeramik. An allen Plätzen sind außerdem kleine Anteile der älteren Kugelbodenkeramik der Nordseegruppe sowie der mittelslawischen Keramik der Leipziger Gruppe vorhanden. In Hauenthal tritt sogar noch etwas Tonware aus der *“Rüssener Phase der Leipziger Gruppe”* hinzu, einer – wie MÜLLER zutreffend hervorhebt – schlecht definierten und schwer datierbaren Keramikgruppe wohl vorwiegend des 8. und früheren 9. Jahrhunderts. Interessant ist das geringe Aufkommen von Steinzeug: In Hauenthal und Herbisdorf fehlt es ganz, in Sulza ist es selten. Diese Importware wurde von den Bauern des späten Mittelalters offensichtlich in geringerem Maße eingehandelt und verwendet als von den Bürgern. Unter den Kleinfunden bestätigen Geräte wie Sichel, Eggenzinken, Messer, Wetz- und Mahlsteine, Knochenpfrieme, Schlittknochen, Schlüssel und Scheren das erwartbare Spektrum. Schnallen und Pfeilspitzen stellen ebenfalls keine Überraschung dar. Bemerkenswerter sind aus Topfscherben hergestellte Spinnwirtel, ein bronzener Messerscheidenbeschlag *“westlicher Machart”* und ein Ohring mit Knöpfchenende, der aus slawischen Fundzusammenhängen bekanntem Schmuck ähnelt. Ein großer Münzschatz der Zeit um 1200 aus Sulza wurde bereits andernorts publiziert. Hervorhebenswert sind Sichelreste in einem Hauenthaler Brunnen (S. 37). Sichelreste sind in mehreren mittel- und ostdeutschen Brunnen des späten Mittelalters aufgetreten, so in Oberspier (STOLL 1961), Ringsleben (KRAMER 1963) und Brandenburg, *“Deutsches Dorf”* (DALITZ & MÜLLER 1996, 46). Möglicherweise wurden sie dort aus gewissen abergläubischen Vorstellungen, die sich sowohl mit den Brunnen als auch mit Sichel verbinden konnten (vgl. WUTTKE 1900, 293; 396 u.a.), niedergelegt.

Bei der Analyse des mittelalterlichen Siedlungshergangs im Arbeitsgebiet werden neben den Resultaten

der drei Wüstungsgrabungen und weiteren archäologischen Materialien auch historische und namenkundliche Forschungsergebnisse berücksichtigt. Die Entwicklung bis zum Ende des 7. Jahrhunderts ist nicht klar zu überschauen. Eine Siedlungskontinuität von der späten Kaiserzeit bis zum frühen Mittelalter ist aus wenigen Grab- und Einzelfunden der Völkerwanderungszeit zu entnehmen, doch archäologische Hinweise auf Siedlungen aus der Zeitspanne zwischen 450 und 700 sind rar. Nach dem Verfasser kann zumindest *“... vor dem 8. bis 9. Jh. eine Ortskonstanz der Siedlungen nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden”* (S. 96). Erst im 8. Jahrhundert läßt sich ein Landesausbau deutlich fassen, der sich bis in das 10. Jahrhundert hinzieht. In Anlehnung an gute Böden, windgeschützte Hanglagen und Quellmulden ist nun vielerorts *“... die Entstehung eines engmaschigen Siedlungsnetzes [zu erkennen]”* (S. 97). An dieser Besiedlung waren auch Slawen beteiligt, worauf schriftliche Überlieferungen, Ortsnamen und archäologische Funde, namentlich slawische Keramik, hindeuten. Diese Tonware gehört ganz überwiegend erst in das 9. und 10. Jahrhundert. Da sich zu dieser Zeit die Grundherrschaft im Arbeitsgebiet gänzlich durchgesetzt hatte, nimmt MÜLLER – im Einklang mit älteren Forschungen – an, *“... dass die slawische Besiedlung überwiegend im Rahmen des feudalen Landesausbaus, teilweise auch auf Königsgut, erfolgte”* (S. 99 f.). Auch im 11./12. Jahrhundert kam es noch zu einem Landesausbau. In diesem Zusammenhang rezipiert der Autor Überlegungen von W. Timpel, aufgrund des Vorkommens der älteren Kugelbodenkeramik sei mit der Zuwanderung von Siedlern aus dem Nordwesten zu rechnen; gewiss läßt sich das Auftreten dieser *“fremdartigen”* Keramik in Thüringen aber auch durch Einflüsse aus benachbarten Räumen erklären.

Seit dem späten 11. Jahrhundert setzt dann ein Wüstungsprozess ein, der seinen Höhepunkt – wie vielerorts – in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bzw. um 1400 erlebte. Der Wüstungsprozess des 11./12. Jahrhunderts wird im Wesentlichen auf Konzentrationsprozesse bei der Bildung größerer Dörfer zurückgeführt, die zur Aufgabe etlicher kleiner Siedlungen führten. Die Hauptwüstungsperiode des späten Mittelalters wird u.a. mit krisenhaften wirtschaftlichen Strukturveränderungen erklärt. Müller bemüht hier die üblichen Erklärungsmöglichkeiten für das weiträumig erkennbare Wüstungsphänomen, da seine Untersuchungen zu diesem Problem wenig Neues beitragen.

Im Schlußkapitel untersucht MÜLLER die Genese der Siedlungsformen im Untersuchungsgebiet. In mehreren Dorfwüstungen kann gezeigt werden, daß sie aus

einzelnen oder mehreren kleinen Siedlungskernen des 8. bis 10./11. Jahrhunderts erwachsen sind. Generell reichen viele Siedlungen in die Zeit des frühmittelalterlichen Landesausbaus zurück. Zur Antwort auf die entscheidende Frage, wann sich die aus dem späten Mittelalter und der Neuzeit bekannten Dorfformen – Bachuferzeilen-, Straßen-, Sackgassen-, Sackgassengruppen-, Platzkern- und Platzsiedlungen – entwickelten, die von H. Wenzel für Thüringen definiert wurden, kann die Arbeit aber nur wenig beitragen. In Hauenthal wurde die Entwicklung einer Platzkernsiedlung aufgeheilt, doch sind die Befunde zum älteren, kleineren Siedlungskern des 8. bis frühen 11. Jahrhunderts, aus dem sich die entsprechende Dorfform im Laufe des 11./frühen 12. Jahrhunderts herausgebildet haben soll, recht dürftig: Etwas Keramik, ein Grabensystem, dessen Datierung weitgehend unklar ist, und eine Grube. Herbisdorf gehörte zu den Platzsiedlungen, die als Planform des Landesausbaus im germanisch-slawischen Kontaktgebiet seit dem 8. bis 10. Jahrhundert gelten. Diese Dorfform entstand in Herbisdorf jedoch erst im 12. Jahrhundert. Sie hatte einen älteren, im 9. oder 10. Jahrhundert gegründeten Vorläufer, dessen Struktur allerdings vage ist. Es handelt sich nur um einige Scherben und zwei oder drei Gruben. So bleibt die Entwicklung auch hier schemenhaft. Bei den anderen Ortsformen sind nur Vermutungen möglich. So könnte die Sackgassenform sowohl ins hohe Mittelalter zurückreichen als auch eine spätmittelalterliche Grundrissvariante sein, die insbesondere zur Aufnahme von Zuwanderern aus aufgelassenen Siedlungen in weiterbestehenden Dörfern realisiert wurde. Die Sackgassengruppensiedlung, eine Ansammlung mehrerer Sackgassen, scheint sich hingegen oft über mehrere Phasen entwickelt zu haben. Hier kann MÜLLER "... eine frühe und hervorgehobene Bedeutung der Siedlungen, die sich später zu großen Sackgassengruppen entwickelten" (S. 115), erkennen. Insgesamt bleiben die Resultate zur Entstehung der Siedlungsformen etwas unbefriedigend, obgleich gerade dieser Problembereich als ein Hauptanliegen der Arbeit schon im Buchtitel fixiert wurde.

Natürlich ergeben sich bei einer umfangreichen Studie wie dem vorliegenden Werk auch einige Ansatzpunkte für Kritik, welche die vielen wichtigen Resultate der durchweg gut nachvollziehbaren Ausarbeitungen allerdings nur gering schmälern. So bemüht sich Müller in seiner Arbeit zwar um eine interdisziplinäre, u.a. Geschichte und Namenkunde umfassende Herangehensweise, doch kann er das Fehlen jeglicher naturwissenschaftlicher Untersuchungen am Fundmaterial – wie archäobotanische und archäozoologische Forschungen – damit nicht ausgleichen. Insbesondere wurden die Tierknochen aus Hauenthal

und Herbisdorf noch nicht ausgewertet, so daß wichtige Informationen zur Wirtschaft und Umwelt der Dörfer ausstehen. Dies liegt freilich gewiss nicht allein in der Verantwortung des Autors. Wenn es aber schon einmal gelingt, Ausgrabungen mit weitreichendem wissenschaftlichem Anspruch vorzulegen, wäre eine Einbeziehung dieser Analysemöglichkeiten besonders wünschenswert.

Die archäologische Interpretation ist generell ideenreich und solide zugleich. Allerdings ist die Identifikation einer unscharfen Widerstandszone in einem geoelektrisch erforschten Bereich Hauenthals als Kirche recht unsicher, zumal Gräber im Umfeld nicht erkannt werden konnten. Mag diese Interpretation aber noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit haben, so überschreitet die weitergehende, detaillierte Ausdeutung als "*Saalkirche mit Rechteckchor und Apsis*" (S. 26) sowie die Datierung des vermuteten Grundrisses nach seinen eventuellen Analogien in das spätere 12. oder frühere 13. Jahrhundert sicherlich die Möglichkeiten des Befundes.

Die Aussagen zu den frühen Siedlungskernen bzw. -phasen in Hauenthal und Herbisdorf wurden oben schon kritisch gewürdigt. Die wenigen Scherben und einzelnen Befunde könnten auch eine nur extensive Nutzung der Fundplätze vor den Dorfgründungen belegen, vielleicht sogar ohne direkten chronologischen Anschluß. Auf diese für die Analyse der Dorfentwicklung substantiellen frühen Siedlungskerne wird bei weiteren Forschungen auf Thüringer Wüstungen besonderes Augenmerk zu richten sein, um ihre Struktur besser zu verstehen. Eine klare Definition und gegenseitige Abgrenzung von Kellern und Grubenhäusern in Hauenthal und Herbisdorf gelingt auch MÜLLER nicht, doch steht er damit nicht allein: Diese beiden Typen eingetiefter Bauten bzw. Bauteile im Befund zu unterscheiden, fällt oftmals schwer.

Die geringe Bedeutung ebenerdigen Pfostenhausbaus in den von MÜLLER bearbeiteten Siedlungen ist gut erkennbar. Daß ein möglicher Pfostengrundriss in Hauenthal aufgrund einer geringen Grubentiefe als Relikt eines Schwellstein-Ständerbaus interpretiert wird, ist aber gewiss fraglich (S. 46). Die Tiefe von Pfostengruben ist von so vielen primären und sekundären Einwirkungen abhängig, daß sie für diese Argumentation schwerlich herangezogen werden kann. Müllers Vergleich mit dem Gebäude C des Königshofs Gebesee (DONAT 1999, 41 ff.) kann sie ebenfalls nicht unterstützen, da die Rekonstruktion jenes Hauses – im Hinblick auf steinernen Säulenbasen aufgesetzte Holz- oder Steinsäulen – unsicher ist. Das Gebäude gehört darüber hinaus in eine völlig andere kulturelle Sphäre.

Es erscheint m.E. unpassend, bei der Bearbeitung des Fundmaterials, den Begriff "*frühdeutsch*" (S. 30)

für Keramik des 8./9. Jahrhunderts zu verwenden. Nach Müller gibt es in Herbisdorf keine spätslawische Keramik, doch dürfte ein Gefäßboden mit kreuzförmigem Bodenzeichen doch eher spätslawisch sein als zur mittelslawischen Keramik der Leipziger Gruppe gehören (S. 59). Die charakteristischen Schlaufenspuren an Gefäßböden, die vom Abschneiden des Behältnisses von der Töpferscheibe mittels einer Drahtschleife zeugen, datiert Müller erst in das 14. Jahrhundert. Im thüringischen Jenalöbnitz und im sächsischen Beerwalde sind diese Herstellungsrelikte bzw. die entsprechende Technik jedoch schon seit dem 13. Jahrhundert feststellbar (STOLL 1993, 43 f.; SCHWABENICKY 1982, 340 f.; 348). Daß archäologische Funde "... im Gegensatz zur schriftlichen Überlieferung und den Ortsnamen sichere Nachweise für das absolute Alter der Besiedlung bieten können" (S. 96), ist leider nur selten der Fall, wie erneut der von MÜLLER erstellte grobe Datierungsrahmen für seine Siedlungsphasen erweist. In diesem Zusammenhang ist übrigens bemerkenswert, daß die vom Verfasser beklagten "... bekannten Datierungsschwierigkeiten bei slawischer Keramik" (S. 107) offensichtlich weniger gravierend sind als jene für die Tonware des Thüringer Beckens: Mit slawischer Keramik kann man vielfach zu einem feineren Chronologieschema kommen als der Autor auf seinen Wüstungen.

Zu den namenkundlichen Überlegungen von MÜLLER ist vielleicht eine kleine Anmerkung angebracht: Der Ortsname Hauenthal wird auf "Haube" im Sinne einer Geländeerhebung oder althochdeutsch "houbit" (Haupt) in der Bedeutung von Quelle zurückgeführt (S. 24 f.). Bei der ersten indirekten Erwähnung des Ortes (1274) ebenso wie bei der ersten als Wüstung (1378) heißt er aber "Heutal". Hier wäre zu erwägen, ob der Name nicht einfach auf Heu (Heui/Howi) als geschnittenes, getrocknetes Gras bezogen werden sollte.

Der Band ist sorgfältig redigiert und gut ausgestattet. Nur vereinzelt fehlen Zitate im Literaturverzeichnis (S. 107) und sind Anmerkungsverweise (S. 209) oder Tafelunterschriften fehlerhaft (Taf. 15). Auf den einander folgenden Abbildungen 34 und 35 wird zweimal der identische Plan von Herbisdorf gezeigt, was überflüssig erscheint. Handschriftliche Einträge auf den Tafeln 17, 34 und 35 wirken störend. Die an und für sich aufwendig erstellten Abbildungen haben wohl bei der computergestützten Bildbearbeitung an Qualität verloren; sie sind oft unscharf und schwach. Ein gewiss instruktiver Höhenschichten-Parzellenplan von Herbisdorf erscheint im Druck als graue Masse (Taf. 30).

Abbildungen und Tafeln zeigen viele Pläne, Karten und Funde, aber die Befunde kommen zu kurz. So werden von über 400 Grabungsobjekten in Hauenthal

nur etwa 50 in Planum- bzw. Profilzeichnungen illustriert; lediglich herausragende Befunde werden auf den Tafeln wiedergegeben, während die zahlreichen weiteren Gruben allein im Katalog vorkommen. Text kann eine Abbildung aber nicht ersetzen, da er in nur begrenztem Maße eine Vorstellung über das Objekt vermittelt. Durch die sparsame Illustration der Befunde bleibt somit manche Frage an die Siedlungsstrukturen von Hauenthal und Herbisdorf offen. Gewinnbringend wäre ferner eine reichere fotografische Dokumentation gewesen, deren Bedeutung für das Verständnis eines Fundplatzes oder Befundes nicht unterschätzt werden sollte.

Diese kritischen Anmerkungen sind aber durchweg nicht sehr bedeutend. Insgesamt hat Jakob MÜLLER mit seiner herausragenden Studie einen wichtigen Beitrag zur Siedlungs- und Wüstungskunde in Thüringen beigebracht, welcher der besonderen Forschungstradition dieses Raumes gerecht wird sowie zugleich neue Materialien und Thesen für die weitere Forschung und Diskussion bereitstellt.

Literatur

DALITZ, S. & J. MÜLLER (1996) Stadtarchäologische Untersuchungen in der Neustadt Brandenburg. In: *Festschrift zum 800jährigen Jubiläum der Neustadt Brandenburg an der Havel*. Brandenburg 1996, 30-61.

DONAT, P. (1999) Gebesee - Klosterhof und königliche Reisestation des 10.-12. Jahrhunderts. Stuttgart 1999.

KRAMER, S. (1963) Ein Brunnen mit zwei Wagenradkränzen von der Wüstung Ringsleben im Kreise Gransee. *Alt-Thüringen* 6, 1963, 589-598.

SCHWABENICKY, W. (1982) Die hochmittelalterliche Wehranlage "Waal" in Beerwalde, Kr. Hainichen. *Arbeits- u. Forscher. Sächs. Bodendenkmalpl.* 24/25, 1982, 311-382.

STOLL, H.-J. (1961) Die mittelalterlichen Töpfereifunde von Sondershausen/Stockhausen und Weimar. *Alt-Thüringen* 5, 1961, 280-377.

STOLL, H.-J. (1993) Der Bühl von Jenalöbnitz - ein mittelalterlicher Burghügel in Ostthüringen. Stuttgart 1993.

WUTTKE, A. (1900) Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin 1900 (Nachdruck Leipzig 1970).

Dr. Felix Biermann
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Historisches Institut
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Hans-Fallada-Straße 1
D - 17487 Greifswald